

Das neu eröffnete Technische Museum Wien – Anmerkungen zur Rezension von Siegfried Mattl¹

Angesichts der allgemeinen Situation, dass – zumindest in Österreich – Ausstellungen und Museen im Vergleich zu Publikationen nur selten rezensiert werden, ist der Beitrag von Siegi Mattl jedenfalls zu begrüßen.² Er wirft zahlreiche Fragen auf und bringt einige Anregungen, zu denen aus museumsinterner Sicht auf Wunsch der ÖZG-Redaktion Stellung genommen werden soll.

Zuerst zu den Rahmenbedingungen der Generalsanierung und Neugestaltung. Ob die Eröffnung im Jahre 1999 spät, »genauer gesagt verspätet« (Mattl) kam, ist relativ. Die Schließung erfolgte im Herbst 1992, wohl noch am Höhepunkt der Debatten rund um die Museumsmilliarde. Die dann eingetretene Verzögerung ist, wie Mattl richtig analysiert, dem verantwortlichen Ministerium zuzuschreiben. Die bauliche Sanierung begann erst 1994, der Auftakt für die Einrichtung erfolgte im Herbst 1996. Andererseits ist es wohl so, dass die Diskussion über die Rolle der Museen in der Gesellschaft, insbesondere über die kulturgeschichtlichen Museen, zu denen auch die technischen zu rechnen sind, zwar Konjunkturen abbildet, aber grundsätzlich ein permanenter Prozess ist.

Was die behauptete »Verspätung« im Vergleich zur internationalen Museumslandschaft betrifft, sollte differenziert geurteilt werden. Es ist absolut richtig, dass sich mit dem von Frank Oppenheimer konzipierten und 1969 in San Francisco eröffneten *Exploratorium* ein neuer Museumstyp weltweit verbreitete, der – auf naturwissenschaftliche Phänomene reduziert – den Besucher einlädt, an interaktiven Objekten (*hands on*) eigene Erfahrungen zu sammeln.³ Die ebenfalls erwähnte, 1986 eröffnete *Cité des Sciences et de l'Industrie* im Parc de la Villette in Paris begann mit einer Replik von 75 Objekten des *Exploratoriums*, hat seitdem zwar eigenständig eine »artifiziiell-mediale« Strategie weiterentwickelt, ist aber grundsätzlich dem Typ *Science Center* zuzurechnen.

Abgesehen davon, dass es noch eine Reihe weiterer zu differenzierender Typen gibt – u. a. sozialgeschichtliche Museen (z. B. *Museum der Arbeit* in Hamburg), fortschritts- und eventorientierte Firmenmuseen (z. B. VW in Wolfsburg), »szenographierte« Ausstellungen und Museen in Industriegebäuden (z. B. *Feuer und Flamme* im Gasometer in Oberhausen) und die museale Erschließung authentischer Orte (z. B. *Tuchfabrik Müller* in Euskirchen) – sollte fairerweise das TMW primär

mit den anderen klassischen technischen Museen in Paris, London, München, Prag und Stockholm sowie mit den Neugründungen in Mannheim und Berlin verglichen werden. Dieses Konzept eines zentral auf der Sammlung historischer Objekte sowie durch Bibliothek und Archiv unterstützten wissenschaftlichen Forschung beruhenden Museums erlangte in der Zwischenkriegszeit (*Henry Ford Museum* in Dearborn, *Museum of Science and Industry* in Chicago) und in den frühen 1960er Jahren (*Museum of American History* in Washington, D.C.) Vorbildcharakter. D. h., nicht nur die in den USA entwickelte Idee des Science-Center veränderte die internationale Museumslandschaft, sondern auch das in Europa entstandene klassische technische Museum hatte Einfluss auf die Entwicklung in den USA.

Das im wesentlichen aus dem späten 18. und 19. Jahrhundert stammende Konzept des technischen Museums ist rückblickend ohne »erfolgreiche« Industrialisierung nicht denkbar. Es ist mit seinen Museumsgebäuden architektonische Manifestation sowie mit seinen Sammlungen Speicher, Archiv und Gedächtnis des Industriezeitalters. Und wenn andere kulturgeschichtliche Museen und Ausstellungen auf den gesellschaftlichen Wandel bereits reagiert haben, so haben die technischen Museen als die großen »Tanker im Alltag«, die weiterhin mit einem Fuß im 19. Jahrhundert stehen, diese Entwicklung *grasso modo* erst vor sich.⁴

Ein Leitbild für das TMW wurde bisher nicht öffentlich diskutiert, moniert Siegi Mattl zu Recht, und es ist zu ergänzen, auch nicht intern. Das ist umso betrüblicher, als Wilhelm Exner, und selbstverständlich auch sein Mentor in München, Oskar von Miller, sehr präzise Vorstellungen ihrer Ideen hatten. Das TMW war zur Zeit seiner Gründung ein durchaus modernes Museum mit hohen Ansprüchen an die Gegenwart und Zukunft. In der Einladung zur konstituierenden Gründungsversammlung des Museums-Vereins im Jahre 1912 liest sich das so: »Das Technische Museum für Industrie und Gewerbe in Wien soll die Leistungen der österreichischen Technik aufzeigen, eine große Lehranstalt für das Volk sein, den technischen Fortschritt fördern und damit ein bleibendes Denkmal der Regierungszeit des Kaisers Franz Joseph I. bilden.«⁵

Diesem Leitbild entsprach das vom ersten Direktor Ludwig Erhard formulierte Konzept der technischen Entwicklungsreihen für die Schausammlungen.⁶ Ein vergleichbares Leitbild gilt seit der Schließung als Desiderat. Ein solches von der Schausammlung einzufordern, wie es Mattl ausführlich am Beispiel der so genannten Technikbilder der Mittelhalle tut, ist eine Überforderung, ebenso, vom Museum eine Visualisierung anspruchsvoller technikphilosophischer Konzepte, wie u. a. jene von Gehlen oder Heidegger, zu verlangen. Trotzdem hat er damit punktgenau das Museum an der Achillesferse getroffen. Die Gegenüberstellung »alter« und »neuer« Technik, entstanden als Reaktion auf die Tatsache, dass drei historische Maschinen aus baulichen Gründen in der Mittelhalle auch während der Generalsanierung an ihrem Standort verblieben, steht inhaltlich trotzdem auf keinem tragfähigen Fundament. Eine Möglichkeit wäre gewesen, sich auf die beispielhafte Aufstellung historischer Objekte mit der sich langsam drehenden Prick'schen Dampfmaschine im Zen-

trum – ein Erkennungssymbol des TMW seit der Eröffnung im Mai 1918 – zu beschränken und diesen attraktiven Raum damit auch für Veranstaltungen zu nutzen, ohne dieser Aufstellung ein inhaltsschweres Konzept überzustülpen. Die geplante Aufstellung weiterer Großobjekte führt das bereits jetzt nicht eingelöste Konzept in Zukunft völlig ad absurdum.

Wenn es überhaupt in Ansätzen eine inhaltliche Leitbild-Diskussion seit der Schließung gab, dann u. a. pragmatisch reduziert auf den von Günter Ropohl vorgeschlagenen Technik-Begriff, der technische Sachsysteme in den Kontext der Entstehungs- und Verwendungszusammenhänge stellt. Ausstellungspraktisch bedeutet das die Berücksichtigung nicht nur der naturalen, sondern auch der humanen und sozialen Dimension der Technik,⁷ wobei in unserem Fall – dem Typ des klassischen technischen Museums – die naturale Dimension das Gerüst bildet und die Gliederung strukturiert. Die beiden anderen Dimensionen fügen sich schwerpunktmäßig in dieses Gerüst ein. Dieser pragmatische Ansatz bricht nicht völlig mit dem Exner'schen Gründungs-Leitbild, ermöglicht jedoch dessen Weiterentwicklung und Erweiterung.

Dabei spielen im technischen Museum Objekte als Exponate eine bedeutende Rolle; nicht so sehr als Einzelobjekt, das wäre in der Tat »unüblich« (Mattl), sondern als Teilmenge der verfügbaren Vermittlungsmedien. Objekte sind im Museum ihrem ursprünglichen Herstellungs- und Verwendungszusammenhang beraubt, und da sie nicht für sich selbst sprechen, ist ihre Musealisierung durch die Herstellung neuer Zusammenhänge, die es so in der Realität nicht gab, zu begründen. Diese Kontextualisierung scheint mir die eigentliche Aufgabe der Museumsarbeit zu sein.

Herausgekommen ist bisher insgesamt – mehr zufällig als geplant und bedingt durch die individuellen Zugänge – ein abwechslungsreicher Mix von der »klar strukturierten« (Mattl), objektbezogenen Schwerindustrie bis zu jenem Teil von Natur und Erkenntnis, der dem Typus *Science Center* entspricht. Die erwähnte Dominanz eines sozialgeschichtlichen Kontexts kann ich so nicht nachvollziehen. Der nach unserer Meinung zurückhaltende Umgang mit der humanen und sozialen Dimension der Technik, insbesondere dem ökonomischen, sozialen und politischen Kontext hätte eigentlich mehr Mut verlangt, vor allem um Technik als System deutlicher sichtbar zu machen. Ebenso wenig kann ich den behaupteten prägenden Einfluss des Staates auf eine angebliche Dominanz der »übergeordneten Narration« (Mattl) einer patriotischen Überhöhung der Technik sehen. Für die Schwerindustrie schließe ich das persönlich aus und insgesamt hat sich das TMW auf diesem sensiblen Gebiet weitgehend vom Gründungskonzept gelöst. Die Anregung, doch endlich auch einmal die nicht funktionierende Technik, die Fehlentwicklungen und Katastrophen zu zeigen, ist nicht neu⁸ und wird auch durch mehrfache Wiederholung zu keinem Ersatzkonzept, das alle Probleme löst. Abgesehen davon, sind derartige Objekte in den Ausstellungen vorhanden (z. B. die explodierte Feuerbüchse einer Lokomotive). Es bleibt aber nach wie vor der Anspruch, als Bildungsinstitution die Besucher über die gesellschaftliche Bedeutung der Technik aufzuklären.

Dass angesichts eines fehlenden Gesamtkonzepts und damit einer fehlenden Gesamtdeutung der Technik ständig die Gefahr besteht, nicht mehr als eine Reproduktion von Borges fiktionaler »chinesischer Enzyklopädie« (Mattl) zu bieten, ist ein hartes Urteil. Dieser Gefahr wachen Geistes zu widerstehen, wird eine der Aufgaben für die Zukunft sein. Ob allerdings eine solche Gesamtdeutung der Technik vom Museum eingefordert werden soll, ist zu hinterfragen. Gefordert sind nicht fertige Antworten, sondern eine Plattform, um die richtigen Fragen stellen zu können.

Wie erwähnt, ist die Neueinrichtung des TMW noch nicht abgeschlossen. Zugänglich sind die Schausammlungsbereiche *Natur und Erkenntnis* im Zwischengeschoß, *Schwerindustrie und Energie* im Erdgeschoß, *Musik* im 1. Obergeschoß und die Eröffnungsausstellung *Verkehr* im 2. Obergeschoß. Das »legendäre« (Mattl) Eisenbahnmuseum »musste« das Museum nicht abtreten, sondern – nachdem sich bisher eine große Lösung für ein angekündigtes österreichisches Verkehrsmuseum nicht abzeichnet – das Museum transferierte die Lokomotiven des Freigeländes und andere Großobjekte in das von einem privaten Verein betriebene Eisenbahnmuseum Strasshof, mit dem ein Kooperationsvertrag besteht.

Wie geht es weiter? Ende 2002 ist die Eröffnung des Schausammlungsbereichs *Information und Kommunikation* geplant. Die geplante Komplettierung mit den vorgesehenen Abteilungen *Technisierung der Lebensräume*, *Verfahrens- und Fertigungstechnik* (Arbeitstitel), sowie *Messen und Visualisierung des Unsichtbaren* ist derzeit weder finanziell noch zeitlich fixiert. Da also das TMW noch lange nicht »vollständig aufgestellt« ist (Mattl), relativiert Siegi Mattl seine eigene Kritik, und das lässt uns auch hoffen.

Anmerkungen

¹ ÖZG 11 (2000), 2, 129-143.

² Dem Autor ist bislang nur eine weitere, vergleichende Besprechung bekannt: Louis P. Hutchins, *Poised for the New Millenium. The Technical Museums of Prague, Vienna and Berlin*, in: *Technology and Culture* 41 (2000), 3, 530-536.

³ Hilde Hein, *Naturwissenschaft, Kunst und Wahrnehmung. Der neue Museumstyp aus San Francisco*, Stuttgart 1993.

⁴ Lutz Engelke, *Die Zukunft hat keine Bilder*, in: *Museumskunde* 66 (2001), 1/01, 42.

⁵ Archiv des TMW, Einladung zur konstituierenden Generalversammlung des Vereines »Technisches Museum für Industrie und Gewerbe in Wien«, 1912.

⁶ Ludwig Erhard, *Zur Entwicklungsgeschichte der Technik*, in: *Blätter für Geschichte der Technik*, 1 (1932), 3-25; ders., *Der Aufbau des Technischen Museums in Wien*, in: *Beiträge zur Geschichte der Technik und Industrie*, 30 (1941), 149-156.

⁷ Günter Ropohl, *Allgemeine Technologie. Eine Systemtheorie der Technik*, München u. Wien 1999².

⁸ Martin Scharfe, *Technische Grotteske und technisches Museum*, in: *Österreichische Zeitschrift für Volkskunde* 99 (1996), 1-17; vgl. ders., *Schlangenhaut am Wege. Über einige Gründe unseres Vergnügens an musealen Objekten*, in: *Österreichische Zeitschrift für Volkskunde* 100 (1997), 301-327.